

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 24 (1983)
Heft: 22

Rubrik: Brief und Antwort. Unsere Hetzkampagne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brief und Antwort

Unsere Hetzkampagne

Über die Einteilung der Welt und über unsere Kriterien dafür.

Sehr geehrte Redaktion,

Ich habe selten eine Zeitung gelesen, in welcher die Artikel so einseitig verfasst sind wie im Zeit-Bild. Es sind Sensationsberichte, welche von Einseitigkeit nur so strotzen. Man kann diese Welt nicht einfach nur in Gut und Böse einteilen; beides gibt es gewiss auf beiden Seiten. Mit Ihrer Hetzkampagne (ich nenne dies nicht «Aufklärung») dienen Sie nicht der besseren Verständigung zwischen Ost und West oder Süd und Nord, sondern Sie schüren Aggressionen, die heutzutage das Schlimmste heraufbeschwören könnten.

Bemühen Sie sich, den Dialog herzustellen – zwischen verschiedenen Lebensauffassungen und Ideologien. Vielleicht kämen sich die Völker doch einmal näher, wenn sie den «Feind» nicht nur von der «bösen» Seite kennenlernen würden.

A. Sch.

Sehr geehrte Frau Sch.,

Zunächst will ich Ihnen in einem Punkte voll beipflichten: Ja, wir sind einseitig.

Wir stehen nämlich voll und ganz, unbedingt und unabdingbar auf der Seite jener Gesellschaftsordnung, welche die Vielseitigkeit gestattet, und wir sind ebenso ungeteilt gegen die Gesellschaftsordnung, welche die Einseitigkeit befiehlt und durchsetzt, in letzter Instanz mit dem Henker. Wir sind einseitig für das Recht auf Vielseitigkeit. Die Frage ist bloss, warum Sie uns das zum Vorwurf machen.

Wenn Sie versichern, selten so einseitige Artikel gelesen zu haben wie im ZeitBild, dann bestätigen Sie den vielseitigen Sachverhalt bei uns; wir fallen ja offensichtlich ganz gehörig aus der Norm. Das dürfen wir genau wie die andern, welche die andern Artikel schreiben, in dieser pluralistischen Gesellschaftsordnung, und nur in

dieser. Wir sind dafür, dass es so bleibt, dass alle weiterhin ihre jeweiligen Artikel schreiben dürfen; Sie nicht? Folglich sind wir auch gegen jene Herrschaften, die ihrer eigenen Bevölkerung eine Einheitsgesinnung vorschreiben; Sie nicht? Und nochmals folglich sind wir (mit Worten und nicht mit Stricken!) gegen deren Anhänger und Sympathisanten bei uns; ihr Modell hat noch immer henkergestützte Einseitigkeit zur Wirklichkeit gemacht, und dagegen wollen wir uns vorsehen; Sie nicht?

★ ★ ★

Zu unsern «Sensationsberichten»: Hie und da möchte ich wünschen, wir hätten sie; Knüller ziehen. Was wir haben, ist etwas anderes. Zum Beispiel Berichte aus dem Sowjetlager, vorwiegend nach Angaben aus der dortigen offiziellen Presse; das bringen wir mit Quellenangaben, die einen Text auch nicht süffiger machen. Die Eigendarstellung jener Regime, die wir bekämpfen, sie bildet unsere informatorische Hauptbasis. Und das, glaube ich, ist ein wahrhaftiger Seltenheitswert, auch wenn er Ihnen bei der Lektüre unserer Probenummern offensichtlich nicht aufgefallen ist.

Natürlich haben wir auch anderes: Berichte über die Behandlung von Dissidenten in der Sowjetunion oder über Hinrichtungen von Kindern in Afghanistan zum Beispiel. Das ist die Information, die «drüben» unterdrückt wird. Und wenn wir sie bringen, betreiben wir nur einen winzigen Bruchteil des Ausgleichs, der eigentlich nötig wäre, wenn wir die Verhältnisse in der alternativen Ordnung begreifen wollten.

★ ★ ★

«Man kann diese Welt nicht einfach in Gut und Böse einteilen; beides gibt es gewiss auf beiden Seiten.» Diese Mahnung wird so häufig an uns herangetragen, dass wir wieder einmal den Versuch einer Antwort schuldig sind.

Ich gehe davon aus, dass wir beide so gut wie 99 bis 100 Prozent der Leser diesseits der philosophischen Debatte über gut und böse (oder höher Gut und Böse) mit dieser Wertung schon das gleiche meinen; wenn wir beide wissen, dass die Vergasung von Juden oder die Erschiessung von Andersdenkenden böse ist, genügt mir das einstweilen. Wer dieses Wissen nicht hat, dem ist diese Diskussion hier nicht gewidmet.

Ich gehe ferner davon aus – und auch hier weiss ich mich mit Ihnen einig –, dass die persönlichkeitsbedingte Verteilung von gut und böse an keine Himmelsrichtung gebunden ist; es gibt keinen Grund, weshalb die Dichte an Bösewichten im Norden und Süden, im Osten und Westen nicht die gleiche sein soll. Mitsamt der innern Verteilung in jedem von uns.

Nun zur «Einteilung», die Sie uns vorwerfen. Ja, wir treffen sie. Aber nicht nach dem *Vorkommen* von gut und böse, sondern nach dem Nährboden dafür. Und da gibt es fundamentale Unterschiede.

Warum sind die Vernichtungslager im nationalsozialistischen Deutschland möglich gewesen? Sicher nicht deswegen, weil die Dichte an Schurken und Schurkerei unter Deutschen oder östlich des Rheins naturgemäss grösser gewesen wäre. Sondern deswegen, weil sie dort von einer totalitären Diktatur mit ihrer obligatorischen totalitären Ideologie erzwungen werden konnten. Deswegen, weil dort die Opposition dagegen und sogar die Information darüber lebensgefährlich war. Deswegen, weil das Verbrechen zum Wohl des Volkes umdefiniert worden war. Deswegen, weil es für die Leute zur Überlebenskunst gehörte, die «Verwechslung» mitzumachen.

Das war der fundamentale Unterschied zwischen hüben und drüben. Dass es gleichzeitig auf beiden Seiten Gutes und Böses gab, war demgegenüber völlig irrelevant. Oder irreführend, sogar unanständig irreführend.

Nehmen wir eine für damalige Umstände «plausible» Aufrechnung. Auf der einen Seite das Elend schweizerischer Verdingkinder: verschupfte, ausgebeutete und geprügelte Geschöpfchen. Auf der andern Seite das beglückende Gemeinschaftsgefühl deutscher Jungen und Mädels, die auf Märchen und in Lagern mit heller Stimme ihre Lieder erklingen liessen. Und in jugendstarkem Schulterschluss «Juda, verrecke!» skandierten. Nein, es gab keine Vergleichbarkeit zwischen dem einen und dem andern. Und mehr noch: die Vergleichbarkeit zu unterstellen, war eine böse Tat. Was nicht ausschliesst, dass die Täter in sonstigen Belangen gute Menschen sein mochten.

Oder eine andere Aufrechnung. Als in den dreissiger Jahren bei uns Bundesrat Minger durch das Land zog, um für die Erstellung von Kriegsberbereitschaft zu werben, donnerte Hitler von Berlin aus seine Friedensparolen gegen das Weltjudentum, das einen Weltkrieg auszulösen beabsichtigte. Und in Frankreich verhinderte derweilen eine starke Friedensbewegung die Nachrüstung.

Waren im Ausland damals die Nazifreunde übermächtig? Nein, sie waren nur laut und verlogen. Das hätte noch nicht ausgereicht, um den Boden

für die späteren mörderischen Eroberungen des Dritten Reiches vorzubereiten. Dazu bedurfte es noch einer viel grösseren Zahl von Leuten, die angesichts der starken Realität der andern Seite nicht so einseitig sein wollten. «Ekelhaft stramm, diese Teutonen, und richtig primitiv mit ihrem unzivilisierten Antisemitismus. Aber wir müssen doch auch sehen, dass es bei ihnen wenigstens keine Arbeitslosigkeit mehr gibt und dass sie ehrlich an einer Friedensordnung für Europa interessiert sind; Licht und Schatten gibt es halt auf beiden Seiten.»

Als ob das die Frage wäre. Es kommt auf etwas anderes an. Angenommen, wir beide, Sie und ich, hätten zur Zeit der Nazis in Deutschland gelebt. Als Nichtjuden, damit die folgende persönliche Wahl überhaupt möglich ist. Wir hätten Henker sein können, Sie und ich; wir hätten Opfer sein können, Sie und ich; und wir hätten Schweiger sein können, Sie und ich. Dort und damals hätten wir es wissen müssen, hier und jetzt brauchen wir es nicht zu wissen. Und das ist es, worauf es ankommt. Das ist die Einteilung, die auch heute noch gilt, und es ist die Einteilung zwischen einer freiheitlichen und einer diktatorischen Ordnung.

Wäre ein als Schweizer geborener Jurij Andropow hier Bundespräsident geworden? Man kann diese Frage mehr oder weniger arglos debattieren. Aber für mich ist es die Hauptsache, dass es in der Hauptsache keine Rolle spielt. Er könnte uns, nämlich meinem Kollegen von der «Voix ouvrière» und mir, unsere Artikel weder vorschreiben noch verbieten. Abgesehen davon, dass er hier wahrscheinlich gar nicht auf den Gedanken gekommen wäre, so etwas zu wollen. Und nochmals abgesehen davon, dass er bei einer Denkart in dieser Richtung wahrscheinlich schon vorher stehen geblieben wäre, sei es als Instruktionsunteroffizier von FDP-Zugehörigkeit, sei es als Privatdozent von Poch-Zugehörigkeit. Was immer Andropow bei uns für eine Rolle spielen könnte: er könnte kein Diktator sein, weil unsere Ordnung das nicht zulässt.

Genau das gleiche gilt übrigens von einem Andropow als amerikanischen Präsidenten. Auch dieser ist frei wählbar und abwählbar. Auch dieser muss sich an die Spielregel der Demokratie halten und braucht dazu nicht einmal ein sonderlich guter Mensch zu sein; es genügt, dass er andernfalls politisch scheitert. Einer von dieser Sorte musste über die Klinge springen, weil er die Konkurrenz hatte abhören lassen. Bitte, überlegen Sie einmal, wie unermesslich wichtig hier die Einteilungsfrage der Ordnung ist: Für einen Sowjetmenschen bedeutet es das Ende der Karriere, wenn er als *Gegner* des Abhörsystems *entlarvt* wird. Das ist der «kleine Unterschied», den man gar nicht gross genug darstellen kann.

So also verhält es sich mit der Einteilung, auf deren Grundlage wir unsere «Hetzkampagne» führen. Im Grunde genommen ist diese Einteilung so selbstverständlich, dass wir tatsächlich hie und da dem Fehler verfallen mögen, sie als vorausgesetzt zu betrachten, wenn wir «hetzen», obwohl die Voraussetzungen zur Unterscheidung in der fundamentalen Alternative heute ähnlich

angeschlagen sind wie in den dreissiger Jahren. Das hier ist ein Versuch, Aufklärung nachzuholen.

Und sie muss geistig offensiv werden; sonst beschwören wir das Schlimmste herauf, indem wir die totalitäre Aggression ermutigen. Wer den Anspruch der Demokratie nicht universell erhebt, hilft dem universellen Anspruch der Diktatur.



Zur Verständigung, zwischen welchen Himmelsrichtungen auch immer, braucht es die Möglichkeit, mit den Leuten, die da oder dort leben, frei zu reden; anders ist jeder Dialog eine Fiktion.

Bukowski pflegt auf die Frage, wieviel politische Gefangene es in der Sowjetunion gebe, zu antworten: 270 Millionen. Was uns am Dialog mit

ihnen hindert, ist die Gefangenenordnung drüben. Und wer den Dialog hier sabotiert, ist jener, der die Gefangenenordnung als unabänderlich akzeptiert, statt zu versuchen, sie zu überwinden: im jeweils möglichen Detail so gut wie grundsätzlich und insgesamt.

Natürlich kann (und soll) man den Dialog auch mit dem Gefängnisdirektor führen; dieser 270millionste Teil des erwünschten Dialogs (um es beim sowjetischen Pars pro toto bewenden zu lassen) mag sogar unerlässlich sein. Aber eines darf man dann nicht: des Direktors Stimme als Stimme der Insassen gelten lassen. Das wäre ein Verbrechen an allen andern, die er daran hindert, ihre eigene Meinung zu haben und zu äussern. Er ist uns *Dialogpartner* in einem Fall und *Dialogverhinderer* in 270 Millionen Fällen.

CRITICON

Konservative Zeitschrift

informativ – anregend – umfassend

«National Review» – das führende konservative Organ der USA – schrieb im Februar 1980: «CRITICON ist wohl der hellste Stern am Firmament der konservativen Publizistik. Es ist völlig international in Reichweite und Tonlage. Es ist zugleich sarkastisch und eminent kultiviert, tiefgründig und pamphletisch. Es ist ein (das?) Organ der «Konservativen Internationale.»

Ich bestelle (Gewünschtes bitte ankreuzen)

- eine CRITICON-Probenummer (gratis)
 Jahrgang 1983 im Abonnement (DM 57.—)

(Bitte Druckschrift)

CRITICON-Verlag, Knöbelstrasse 36/V, D-8000 München 22

Unser Nationalrat

Von mir aus hat der Dialog mit dem Gefängnisdirektor immer zwei Hauptelemente zu umfassen: 1. Du sollst deine Gefangenen freilassen. 2. Du sollst dein Zuchthaus nicht auf andern Grundstücken ausbauen.

Das lässt alle weitere Thematik offen. Zum Beispiel: Sollen wir ihm Brot für seine Gefangenen anbieten? Auf wieviel Gefahr hin, dass er mit dem ersparten Brotgeld die Mauern dicker macht und neues Baugelände prospektiert. Auf wieviel Hoffnung hin, dass er mit dem Lieferanteneingang auch für anderweitige Belange ein Tor zum Gefängnis öffnet.

Viele Möglichkeiten des Dialogs sind nützlich. Aber eine Möglichkeit ist schädlich: Den Unterdrücker im Namen des Unterdrückten sprechen zu lassen.

★ ★ ★

Von dem, was ich bisher geantwortet habe, möchte ich Ihre Mahnung abheben, wir sollten uns bemühen, den Dialog zwischen verschiedenen Lebensauffassungen und Ideologien herzustellen. Ich finde Ihre Mahnung zwar falsch verkoppelt mit der Forderung, wir sollten von unserer einseitigen Stellungnahme (für die Demokratie und gegen die Diktatur) absehen, aber für sich genommen angebracht. Das philosophische Gespräch – und meiner Ansicht nach hat es bei der auch ideologischen Konfrontation von heute ein Streitgespräch zu sein – kommt im ZeitBild eher in erratischen Ansätzen vor, und das ist eigentlich schade. Aber wir sind nun einmal mehr für die Darstellung der real bestehenden Alternativordnung eingerichtet und setzen uns darüber hinaus mit politischen Unmittelbarkeiten (z. B. der «Friedensbewegung») auseinander, deren priori-



Peter Sager, der Leiter unseres Schweizerischen Ost-Instituts, ist Nationalrat geworden.

Schon vor vier Jahren hatte Dr. Sager kandidiert und war auf Anhieb 2. Ersatzmann geworden. Jetzt, bei den Wahlen vom 22./23. Oktober, ist er auf seiner Liste gleich als Zweiter gewählt worden. Obwohl er weder den Rückhalt eines öffentlichen Amtes noch die Unterstützung eines Verbandes hatte. Ein schöner Erfolg. Da muss wohl auch Anerkennung für seine SOI-Tätigkeit dabei sein.

Vielleicht, lieber Leser, werden Sie jetzt stutzig und sagen: «Aber im ZeitBild hatten wir von dieser Kandidatur doch gar nichts gelesen.» Sie haben ganz recht: Weder im ZeitBild noch in den übrigen Publikationen des SOI stand etwas darüber. Als Organe einer überparteilichen Institution haben wir auf jegliche Wahlwerbung verzichtet, und das war auch der ausdrückliche Wunsch von Dr. Sager. Erst jetzt, nach geschlagener Schlacht, wollen wir unserer Genugtuung ein bisschen Ausdruck geben. Und wir freuen uns, dass Sie sich mit uns freuen. *cb*

täre Wichtigkeit von uns einfach berücksichtigt werden muss.

Nur: Selbst wenn wir es an der aktiven ideologischen Dialogführung fehlen lassen, sind wir doch ausgesprochen aktive Verfechter ihrer *Ermöglichung*. Unsere ganze Tätigkeit steht im bewussten Bekenntnis zu einer Ordnung, welche den

Wettstreit der Gedankenschulen zulässt, und im bewussten Gegensatz zu jener Ordnung, die ihn untersagt.

★ ★ ★

Vielleicht kommen sich die Völker doch einmal näher . . . Nämlich wenn die Freiheit zur gegenseitigen Kenntnisnahme nirgends mehr durch eine totalitäre Diktatur unterdrückt wird. Nämlich wenn die Mauern niedergerissen sind, welche nicht die Völker aus Angst vor dem Feind aufgerichtet haben, sondern die Machthaber zum Schutze ihrer Macht. Und vorerst für den ersten Schritt: Wenn die gefangenen Völker und Bevölkerungen dort wissen, dass wir zu ihnen halten, weil sie sehen können, dass wir es nicht mit ihren Wärtern halten. Denn sonst lernen sie uns nur von unserer bösen Seite kennen.

Christian Brügger

STEIGER
DRUCK AG
BERN



Moserstrasse 31
3014 Bern
Telefon 031 4127 75

... Steiger druckt's

City Bank-Anlageplus

4½% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 31. Dezember 1983

CITY BANK

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

- die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

- Diese Anlageformel interessiert mich/uns.
 Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.
 Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr. _____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name: _____ Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich

ZB